Gedichte
eines jungen
Frauenzimmers.

— — — — Es haben die Musen
Mit dem kastalischen Quell sie selber getränkt;
ihr selbst fließt
Oft ein glückliches Lied aus ihrer schöpfrischen Feder.

Zachariä.

Leipzig und Rinteln,
verlegts Gotthelf Christian Berth,
1766.

Vorrede

des

Herausgebers.

Diese Gedichte wagen sich in die Welt, um einen Versuch zu machen, wie die Beschäfftigungen eines jungen liebenswürdigen Frauenzimmers werden aufgenommen werden, die schon in den Jahren an der Ausbildung ihres schönen Geistes arbeitete, darinnen andre Kinder nur erst anfangen, die kleinen Puppen mit größern zu verwechseln. Weil durch diesen Umstand das Unvollkommne in denselben sich mehr

Nachsicht, und das Schöne desto mehr Bewunderung erwerben kann; so glaube ich, viele werden mir es Dank wissen, und niemand wird es mir übel nehmen, daß ich durch die Bekanntmachung derselben einen so edlen Geist ermuntre, uns durch die vollkommneren Arbeiten ihres reifern Verstandes zu bereichern.

Sie sind nie zu einem öffentlichen Gebrauche weder verfertiget noch bestimmt gewesen, und sind der bescheidenen Verfasserinn gleichsam aus den Händen gewunden worden. Allein, es sind so viele Züge einer richtigen Denkungsart, so viele Beweise einer tugendhaften und großen Seele, und es herrscht so viel Unschuld und Natur darinnen, daß sie ihrem Charakter allemal Ehre machen.

Der Innhalt der Zärtlichen wird ihr eben so wenig zum Nachtheile gereichen können, als einem **Gleim** seine Trinklieder, und wem fällt es auch ein, darum ein junges Frauenzimmer zu tadeln, weil sie zärtliche Lieder schreibt? Dies war ihre größte Schwierigkeit; allein, man sieht wohl, daß sie die Welt noch nicht kennt. Sollte sie diese Neugier einmal bekommen, so würde sie, nach der Schilderung, die man von ihr macht, sich durch ihren Verstand, durch ihre Sittsamkeit und seltne Tugend verehrungswürdiger machen, als Stand, Erziehung und Schönheit einen Menschen machen kann; Und sollte die Welt, ja

Sollte sie ihr Herz recht kennen,
So schätzte sie gewiß ihr Herz.

Vorrede des Herausgebers.

Ich wünsche aus mehr als einer Absicht, die ein Herausgeber keinem witzigen Leser zu sagen braucht, daß diese Lieder ein Glück machen, das dem Liederglücke andrer Dichterinnen unsrer Zeiten nahe kommt; und ich habe alle Hoffnung hiezu, weil man in keinem Zeitalter mit mehr Lebhaftigkeit und Bestrebung gewünscht hat, etwas von schönen Händen zu haben, als in den itzigen.

Vorrede der Verfasserinn.

Ich übergebe diese Proben von meiner Neigung zur Dichtkunst der Beurtheilung des Publici mit einer ruhigen Erwartung ihres Schicksals. Sie sind weder so vorzüglich, noch so mangelhaft, einen allgemeinen Neid oder Tadel zu verdienen. Meine große Jugend und mein Geschlecht entschuldigen einigermaaßen ihre Schwä-

chen. Ein junger Schriftsteller hat, dünkt mir, weniger den Erfolg seiner ersten Werke zu befürchten, als ihre Dauer. Man lobt ihn, wenn er Hoffnung macht, um ihn zu ermuntern, und diesen Ruhm muß er erst durch die Zukunft verdienen. Er gleicht darinnen einem Baume, der zum erstenmale blühet; man bewundert seine Blüte mehr als die vielen Früchte eines andern Baumes, dessen Fruchtbarkeit man schon gewohnt ist, und wenn sie gleich nicht zur Reife gelangen, so verzeihet man es ihm in Erwartung der Zukunft.

Vielleicht hätte ich besser gethan, wenn ich lauter tändelnde Gedichte gemacht hätte; man beurtheilt diese mit weniger Strenge, als die ernsthaften. Aber ich habe mehr aus Neigung, als aus der Absicht, bekannt zu

werden, gearbeitet. Die Ueberredungen einiger Freunde haben mich, gewiß halb gezwungen, zu diesem Schritte genöthiget, und diese mögen also auch die Vertheidiger ihrer Unternehmung und meiner Lieder werden.

Das Gedicht, über die Kenntniß unsrer Freunde in der Ewigkeit, hat sein Daseyn einem freundschaftlichen Streite über diese Frage zu danken. Ich setzte mich in die Umstände einer zärtlichen Gattinn, die da befüchtet, den Gegenstand ihrer Liebe auf ewig zu verlieren. Ich will wünschen, daß meine sehr lebhafte Einbildungskraft die Sprache der Leidenschaft einigermaaßen nachgeahmet hat. Dieses gilt von den übrigen zärtlichen Gedichten.

Und dieses ist alles, was ich bey meinen Versuchen zu erinnern habe. Vielleicht hat

mich die Eigenliebe schon verführt, zu viel zu sagen. In der That verdienen auch Proben, die unter so vielen vorzüglichen Dichterinnen unsers Jahrhundertes sich verlieren, keine Apologie, und werden vielleicht ungetadelt vergessen.

Doris allein glücklich.

Wenn mich der Jugend Fröhlichkeiten,
Der Liebe sanfte Zärtlichkeiten
Begeistern, und mein Glück erhöhn;
Seh ich, mit mitleids-vollem Blicke,
Stolz hin auf andrer nichtig Glücke,
Und seh es, kaum gefühlt, vergehn.

Ich sehe bey den stolzen Thronen,
Beständig niedre Schmeichler wohnen;
Verächtlich, kriechend, furchtsam, klein.
Wie Könige, die stolz regieren,
Ein Günstling, ein Affect verführen,
Und ihrer Lüste Sklaven seyn.

Ich seh, wie durch Millionen Güter
Der rege Tummel der Gemüther
Nur mehr entbrennt, nie Ruhe schaft.
Wie bey den angefüllten Kasten,
Durch Sorge, Mühe, Angst und Fasten,
Der Geiz sich durch sich selber straft.

Ich seh auch, wie die treuen Triebe,
Wie gegenseitge stille Liebe,
Ein fühlbar zärtlichs Herz hinreißt.
Wie sie, auch selbst im Schwarm der Leiden,
Mit eines ganzen Himmels Freuden
Erquickt, und mir mein Glücke weist.

O, sprech ich, trunken von Vergnügen:
Nur über Thirsis Herz zu siegen,
Dies nur ist Glück, ist wahre Ruh!
Nur seine Liebe kann beglücken.
Wer gleicht ihm wohl? Wer kann entzücken,
Als er? und er gehört mir zu.

Gedanken am Charfreytage,
an Thirsis.

Ach Freund! die Leidenschaft, die uns beglücket,
Wirkt allen Schmerz, den Jesu Herz empfand.
Sie nur hat ihm die Dornen eingedrücket,
Sie nur durchbohrt am Kreuz ihm Herz und Hand.
Die göttlichsten, die reinsten Triebe,
Ja, Damon, ja, die treue Liebe,
Die Liebe wird an ihm zum Schwerd und Mörder.

Ihr sanfter Reiz war Adams erstes Glücke;
Verführt durch sie, vergaß er seine Pflicht;
Doch unser Heil empfand mit heiterm Blicke,
Gedrückt mit Fluch, der Zärtlichkeit Gewicht.
Und er erwarb mit seinem Blute
Uns den Genuß von diesem Gute.
O Freund! was weiht ein dankbar Herz ihm? Liebe.

Der Zweck der Schöpfung.

Allmächtger Gott! du Zweck der hohen Lieder,
Die dort der Cherub singt;
Du bists auch hier vom schwächsten zwar, doch treusten;
Denn dich besingt mein Lied.

Herr! durch die Macht, die diese Welt erschaffen,
Bist du unendlich groß.
Doch, mehr noch in der Größe der Erhaltung
Vertieft sich ganz mein Geist.

Gott, nur ein Wink, der Wink, der Welten rufte,
Kann ihr Vernichter seyn;
Doch schonend hältst du sie, und Heil und Güte
Strömt stets herab auf sie.

Aus Lieb erschufst du dir die prächtge Erde
Mit so verschiedner Lust.
Aus Lieb auch nur erhält sie, mächtger Schöpfer,
Dein nicht verkürzter Arm.

Drum

Drum legtest du den starken Trieb zur Liebe
In jegliches Geschöpf;
Doch stärker noch, mit feinerem Gefühle,
Empfindet sie der Mensch.

Denn diesen Zug von deinem Ebenbilde
Behielt er noch zurück.
Du ließest ihn den zärtlichsten der Triebe;
Ein Theil des vorgen Glücks.

Dein Griffel hat sie unauslöschlich kräftig
Mir in das Herz geäzt.
Du hast den Hang, der unentwickelt wirkte,
Auf meinen Freund gelenkt.

O! möchte mein Besitz ihn so beglücken,
Wie es sein Herz verdient!
O, gieb mir Kraft, mich stets so auszudrücken,
Wie es mein Herze fühlt.

Du wirst dereinst mir meinen Thirsis geben.
Und mit ihm alles Glück.
Und ist durch ihn dein Zweck mit mir erfüllet,
Weint stille Freude Dank.

Denn soll das Herz in kindlichen Gebeten
Dich, Gott der Lieb, erhöhn.
Durch schmachtende, von Dank erpreßte Zähren,
Mit mehr als Rednerkunst.

Gedan=

Gedanken,

welche bey Gelegenheit eines kleinen Streits verfertiget worden,

über die Frage:

Ob wir uns in der Ewigkeit wieder kennen und lieben werden.

Freund, unterstütz mein Herz, von Zweifeln umgetrieben;
Ist unser Bund nicht ewiglich gegründt?
Man sagt, daß unser zärtlich irdisch Lieben,
Und das, was unser sterblich Herz empfindt:
Der Lieb und Freundschaft Band, das uns der Welt verbindet,
Im Lob der Gottheit einst, in Ewigkeit verschwindet.

O, wärs auch wahr; warum stört man mir denn die Freuden,
Die ungestört mein ruhigs Herz genießt;
Und die beym nahenden, gewissen Scheiden,
Der süße Trost der Ewigkeit versüßt.
Geliebter Traum, den gern die fromme Brust ernähret,
Bis mein verklärter Geist mein irdisch Herz belehret.

Der Trennung Ahndung nur schreckt itzt mein Herz, wie Blitze,
Mein Grab wird nun der Hoffnung fürchterlich.
Das Herz scheut dort, wenn ich ihn nicht besitze,
Das Labyrinth der Ewigkeit, und sich.
Nimm deine Beute, Tod; den Leib will ich dir schenken;
Doch, raubst du mir mein Glück, so nimm mir erst mein Denken.

So wär, mir selber fremd, in meiner leeren Seele,
Von meinem Glück und Damon keine Spur?
Leer von der Kraft, durch die ich denk und wähle,
Wär dort mein Geist ein fühllos Wesen nur?
Nein! Liebe muß den Geist, wie er den Leib beleben,
Und meinen Gott kann nie ein fühllos Lob erheben.

Die Zärtlichkeit will stets durch den Genuß sich stillen,
Sie ist in mir ein Bild der Ewigkeit.
Und alle Wünsche, die die Seele füllen,
Sind ewge Zeugen der Unsterblichkeit.
Nur ihre Dauer stützt der Hoffnung ganz Gebäude,
Und jeder Trieb nach ihr zerfiel mit meiner Freude.

Wie! wär mein daurend Glück ein Traum
von wenig Stunden?
Nein, es bestralt den Geist ein heller Licht!
Nein, wenn dereinst, der Glieder Last entbunden,
Mein sehnend Herz den engen Raum zerbricht:
Und, unersättlich stark, von Lieb und Treu entzündet,
Das Glück von dir geliebt, und dich zu lieben,
findet;

Denn wird unnennbar Heil im Himmel mich
entzücken,
Das, rathend, itzt die schwache Zunge bindt.
Bis dort mein Mund, sich himmlisch auszudrücken,
Ein stärkres, ihm bequemres Mittel findt.
Sonst reizt mein Herze nicht die Hoffnung größrer Gaben;
Es will kein neues Glück, es wills mit Damon
haben.

Flieh, schwarze Ahndung, flieh! die mich
vorher betrübet;
Ein beßrer Trost fließt in mein Herz hinein.
Ich werde seyn! Die Doris, die dich liebet,
Wird ewig, Freund! nur dich zu lieben, seyn.
Sie wird, im Engel noch, dich, ihren Damon
finden;
Und ihren Gott erhöhn durch Liebe und Empfinden.

O! fühlte der, der heut mir meine Freuden
störet,
Die Hälfte meiner treuen Zärtlichkeit!
Und jene Gluth, die itzt mein Herz empöret;
Er gäb ihr selbst das Recht zur Ewigkeit.
Der Geist liebt dich allein, der Körper mag zer-
fallen;
So kann er freyer dort dir einst entgegen wallen.

Beherzt würd ich mit dir mein Schicksal gern
erwarten,
Das dunkle Zukunft itzt mir einstens stellt.
Ja, wenn wir nicht auf beßre Welten harrten;
So fänd in dir ich meine beste Welt.
Beherzt, wird mich alsdenn der Welten Sturz
nicht schrecken;
Der Gott, der dich mir gab, wird uns auch auf-
erwecken.

Ich bins gewiß. So wahr ich einst werd
ewig leben.
So wahr lieb ich dich in der Ewigkeit.
Der Schöpfer muß ein ander Herz mir geben;
Dies ist und bleibt ganz Lieb und Zärtlichkeit.
In ihm, der Liebe selbst, glüh ich mit stärkern
Flammen
Dort mehr für dich als hier, weil sie von ihm
nur stammen.

O! süßer Trost, der sich ins matte Herz ergießet,
Du machst die Welt mir schon zum Himmelreich.
Du machst, daß es sein irrdisch Glück genießet.
Und itzt schon freut es himmlisch sich zugleich,
Das Glück, o Damon! dich hier in der Welt zu lieben,
Weicht nur der Ewigkeit erhabnern, seelgern Trieben.

Ja, zärtlich lieb ich dich. Hier wechseln Lust und Schmerzen,
So wie der Lenz dem frostgen Winter wich;
Doch beydes mehrt die Zärtlichkeit im Herzen,
Sie nur allein ist unveränderlich.
Dort ist ein ewger Lenz, dort wird der Schmerz verschwinden,
Dort werd ich ewig Stoff, dich neu zu lieben finden.

Mein redlich Herze kann kein ander Glück empfinden,
Als das mir Recht zu deiner Lieb ertheilt.
Wo kann dies Herz in Trennung Ruhe finden;
Als wenns zu dir, zu dir nur pochend eilt?
Das allen Tand der Welt um deine Gunst gern giebet,
Die Gottheit mehr als dich, dich als sich selber liebet.

Vereint mit dir, werd ich des Todes Nacht
nicht scheuen;
Beherzt, und ruhig ihr entgegen sehn.
Mit dir, o Damon! unschuldsvoll mich freuen;
Den Tod nie fürchten, und auch nie erflehn.
An deiner Seite einst den Moder überstehen;
Verherrlicht, so wie du, mit dir auch auferstehen.

Der Frühling.

Der malerische Lenz, der Schöpfer süßer Freuden
Erscheint, und sein Gefolg ist Lust.
Sein Glanz beseelt allein empfindungsreiche Herzen,
Wie deins, geliebter Freund, und meins.

Ein gütger Phöbus raubt der nackten, starren Erde
Nicht sein belebend Feuer mehr.
Und gleich zeigt sie sich, stolz von dem entlehnten Schimmer,
Im prächtgen Schmuck der Neuigkeit.

So ist das, was dein Herz an deiner Doris liebet,
Ein selbst von dir erborgtes Licht.
So bald dein redend Aug ins Herz voll Feuer dringet,
So ist dies Herz ganz Fröhlichkeit.

Der holde Lenz erneut das gaukelnde Vergnügen,
Das die verlaßne Welt genoß.
Ein kräftger Strahl durchdringt, erwärmet und belebet
Die Todtenkälte der Natur.

Der rege Saft quillt schon in die verdorrten Bäume,
Und gährt durch braune Knospen aus.
Bis aus dem engen Raum die Sonne sie entwickelt,
Und grün den nackten Baum bekleidt.

Die kleine Primel dringt, die erste Pracht des Lenzes,
Kühn unter Eis und Schnee hervor;
Weiß, wie ihr Oberkleid, des frostgen Winters Decke,
Grün, wie des Frühlings Sommerkleid.

Der Crocus zahlreich Heer folgt ihr in bunten Reihen.
Die Schöpfung wird im Kleinen groß.
Dort gleicht ihr blendend Gelb den unterirdschen Schätzen,
Hier ist ihr Blau des Himmels Bild.

Das dunkele Gewölk, der zarten Schönheit
Schleyer,
Entflieht vom heitern Horizont.
Gleich spiegelt sich sein Bild im wankelmüthgen
Meere,
Das stets mit falschen Farben prahlt.

Nun füllt den jungen Wald die Anmuth
süßer Lieder,
Die die Natur und Liebe wirkt.
Der kleine Sänger singt, von Ehrsucht frey, nur
Liebe;
Vergnügt, wenn ihn sein Gatte hört.

Der Landmann übergiebt sein künftig Glück der
Erde,
Die wuchernd es ihm wieder zahlt.
Mit mehrer Sicherheit als dort den wilden Wellen
Der Kaufmann kühn sein Glück vertraut.

Das Feld, das weite Feld, voll von der
Kräuter Düften,
Glänzt mit der ersten Schönheit Pracht.
Der Farben Mischung prahlt im unbekanntsten
Kraute;
Auch brennend blüht die Nessel schön.

Das blaue Veilchen haucht Gesundheit in
die Lüfte;
Der stillen Demuth lehrreich Bild.
Der schönsten Gärten Zier, und auch ein Schmuck
der Felder,
Ist sie in jedem Stande schön.

Der bunte Schmetterling verläßt den engen
Kerker,
Und küßt die Blumen voller Glut.
Der regen Bienen Schwarm verwandelt schlechte
Säfte
Geheimnisvoll in Nektar Saft.

Der kleine Bach, den zwar des Goldes
Schaum nicht füllet,
Füllt doch mit Fruchtbarkeit die Flur.
Sein hüpfend Volk verläßt, voll Lust, die tiefen
Gründe,
Und naht sich Phöbus sanften Stral.

Der Greis, auf dessen Haupt des Alters
Schnee nie schmelzet,
Verjüngt im Frühling der Natur.
Der Jüngling nur genießt mit doppelten Ver=
gnügen
Die Jugend und den Lenz vereint.

Doch, wer empfindt wohl mehr des Frühlings sanfte Freude,
Als das, was Doris fühlbar macht;
Daß unentwickelt schon sich selbst ein dunkles Räthsel,
Dich liebte, das getreue Herz?

Dreymal beglückte Zeit! dich heißt dies Herz willkommen,
Du gabst mir meinen treuen Freund.
So heiter, wie mein Herz sey stets das Licht der Sonne,
Und so erfreut sey die Natur.

Der Vorsatz,

von Chloris an ihren Gatten.

Als Kind schon liebte ich dich. Oft hat dich der Mund
Unschuldig und feurig geküßt.
Sehr oft im tändelnden Scherz, mir selbst unbekannt,
Entwischte ein Seufzer für dich.

Ich wuchs, erkannte mein Herz, bekannte es dir,
Und liebte dich zärtlich und treu.
Unschuldig, rein, unbefleckt war dir stets, o Freund!
Mein jungfräulichs Herze geweiht.

Wie glücklich lieb ich dich nun, da uns das Geschick
Auf ewig zusammen vereint.
Itzt fließt entzückend und sanft, Geliebter, bey dir
Die fröhliche Jugend dahin.

Wenn um die lächelnde Stirn, die flüchtige Zeit
Den faltigten Vorhang einst zieht;
Liebt als Matrone dich noch, die dich schon als Kind
Als Jungfrau und Frau hat geliebt.

Die Nachtigall
und die
Turteltaube.
Eine Fabel.

Die Sängerinn harmonisch süßer Lieder,
Die edle Nachtigall;
Singt von dem Thron der stolzen Eiche nieder
In das erfreute Thal.

Sie dreht den Hals auf mannichfaltge Weise,
Den ihre Stimme füllt;
Bald singt sie laut, bald melancholisch leise;
Bald zärtlich und bald wild.

Sie singt, und gleich horcht die Natur, und schweiget
In ehrfurchtsvoller Ruh.
Der düstre Wald, den Philomel sich zeiget,
Hört im Triumph ihr zu.

Den Gatten ruft mit zärtlich sanften Girren
Die Turteltaube nach.
Sie läßt ihr Lied im stillen Hayn nicht irren
Von Philomelens Schlag.

Die spricht zu ihr mit spöttischen Gebärden:
Was machst du neben mir?
Wie? bist du stolz genug gerühmt zu werden,
So singe weit von hier.

Ich gönne dir die Lust, versetzt die Taube,
Die dir der Beyfall giebt.
O, fürchte nicht, daß sie mein Lied dir raube;
Sey stolz, ich bin geliebt.

Und der, dem ich die stillen Lieder bringe,
Mein Gatte, rühmt sie schon;
Denn so wie ich aus einem Triebe singe,
Sing ich aus einem Ton.

* * *

So singt, o Freund! mein Herz, zwar matt und unvollkommen.
Die Zärtlichkeit, davon es glüht.
Doch würde mein Gesang einst Dichterfeur bekommen.
Was überträf alsdenn mein Lied?

Orpheus und Eurydice.

Eine Erzählung.

Als Orpheus göttlicher Gesang
Die todten Klippen selbst belebte,
Zwang zwar der mächtgen Leyer Klang,
Selbst Zephir, daß er um ihn schwebte;
Der Silber-Schaum der Fluth floß murmelnd ihm entgegen,
Der Aehren wallend Heer, der lustgen Hügel Segen
Beugt nach ihm ihr beladnes Haupt.

Doch, edler war die Ruhmbegier,
Nur Eurydicens Herz zu zwingen:
Und nur von seiner Glut zu ihr,
Und nur von ihrem Reiz zu singen.
Ihr göttlich Bild beseelt den sanften Ton der Triebe:
In Eurydicens Brust entflammt sie jenes Feuer,
Das die Natur schon angezündt.

Und, o, wie glücklich war dies Paar!
Das treue Liebe selbst verbunden;
Da Zärtlichkeit der Brautschatz war,
Und Scherz der Räuber ihrer Stunden.
Wie schnell vergißt er nicht den Himmel auf der Erden;
Wie edel wünscht sie nie den Göttern gleich zu werden,
Nur seine Schäferinn zu seyn.

Allein, der Parze strenge Hand
Zerschneidt ihr kaum entwickelt Leben.
Und selbst des Gottes himmlisch Band,
Kann ihr die Ewigkeit nicht geben.
Ohnmächtig sieht der Gott die theure Seele scheiden;
Und Eurydice flieht! der Quell beständger Freuden,
Des Orpheus Lust sinkt hin ins Grab.

So, wie des Sommers schönstes Kind,
Die junge Rose schnell erbleichet;
Wenn kühner Vorwitz zu geschwind
Sie bricht, eh sie ihr Ziel erreichet;
So bleicht ihr Purpurblut durch die entseelten Glieder,
So reißt der Tod den Bau der schönsten Bildung nieder,
Und ihrer Augen Glanz löscht aus.

Wer schildert Orpheus Raserey!
Den starren Blick, voll finstrer Schrecken;
Als, von der Seelen Einfluß frey,
Sie Tod, und blasse Kälte decken?
Gern würd er, ihren Rest noch einmal zu beleben,
Selbst die Unsterblichkeit, dies bittre Glück, hingeben,
Das doch ein ewger Tod ihm bleibt.

Er faßt den Schluß, das Reich der Nacht,
Die blassen Schatten aufzusuchen:
Und selbst dort unter Plutons Macht,
Der Gattinn werthen Geist zu suchen.
Das schreckenvolle Heer der mächtgen Ungeheuer
Durchdringt, erweicht, bezähmt der Trauerton der Leyer,
Und rührt ihr sonst versteinert Herz.

Er nimmt sein Glück, bedingt, zurück.
Die Hölle soll sie nicht verschließen;
Doch soll er Eurydicens Blick
Erst auf der Oberwelt genießen.
Sie folgt ihm nach, der Lohn von seinem treuen Lieben;
Von Glut, Entzückung, Furcht und Sehnsucht angetrieben,
Sieht er sich um; — Und sie verschwand.

× × ×

Gebet.

Gebet.

Gott, mein Erretter! du unendlichs, ewigs Wesen,
Der aus dem Staube Welten nimmt,
Das unzählbare Heer der Stäubgen auserlesen,
Und jedem seinen Zweck bestimmt.

Dir dank ich, daß du mich aus Erd und Thon gedrehet,
Aus Nichts zu Etwas hast gemacht.
Nicht nur zu deinem Werk, zum Menschen gar erhöhet,
Und auf die prächtge Welt gebracht.

O Gott! du schenktest noch bey allen diesen Gaben
Mir ein empfindend zärtlich Herz,
Das nicht durch fremden Werth, nein, durch sich selbst erhaben,
Noch stark und glücklich bleibt im Schmerz.

Bist du es nicht, der mir den treusten Freund geschenket?
Du machst die Welt zum Sitz der Ruh.
Du hast sein edles Herz hin auf mein Herz gelenket.
Wer macht mich liebenswerth, als du?

Du hast den Trieb für ihn selbst in mein Herz
geschrieben.
Die Welt ist ohn ihn mir zu klein;
Und sollt ich ihn nicht mehr, ihn, den getreusten,
lieben;
So wollt ich lieber gar nicht seyn.

Denn würde doch, verhüllt in tiefen Finsternissen,
Mein Geist dem bittern Gram entfliehn,
Und, unbesorgt, das Licht der heitern Sonne missen,
Das mir itzt reizend scheint durch ihn.

Ja, nun entdeckt ihr Glanz das Glück, das
ich mir wähle;
O Gott, Dich preist mein heitrer Sinn!
Bestimmt für meinen Freund, fühlt die entzückte
Seele,
Fühlt sie, frohlockend, daß ich bin.

Doch, wenn mein Herz ein Quell von unversiegnen Freuden,
Durch deine Huld, und Damon, ist;
Denn mische sie, mein Gott, noch mit der Menschheit Leiden,
Damit mein Herz Dich nicht vergißt.

In Damons Abwesenheit.

Flieh, dreymal glückliches Blatt, entflieh Doris wankenden Händen,
Beglückter als sie, ihrem Damon geweiht.
Genieß, auch unfühlbar, das Glück, das oft seine Treuste empfunden,
Die itzt dir ohnmächtig, im Geiste nur, folgt.

Doch, komm noch einmal zurück! Noch rollt eine zärtliche Thräne
Zu dir still, mit trauriger Wollust herab.
Noch drückt der schmachtende Mund die hohe Empfindung der Seele
Durch mehr melancholische Küsse auf dich.

O, könnt ich, göttlicher Freund, in jenen ätherischen Lüften,
Zu dir mit beflügelter Zärtlichkeit fliehn!
Der Welten prächtigen Bau hielt ich noch nicht werth zu betrachten;
Und nur bey dir ruhte mein irrender Fuß.

Oft rauscht, rebellisch, ein Schmerz, durch die schon entkräfteten Glieder,
Rizt stark, mit vergifteten Zacken mein Herz.
Und zeigt entfernt mir dein Bild; und deine betrübte Entfernung
Macht jede verflogene Lust mir zur Pein.

Doch, so wie stürmisch der Nord erschrockene Felder verödet,
Die Schöpfung mit tödtlichem Schauder erfüllt;
Und endlich Phöbus erscheint, den Winden zu schweigen gebietet,
Und sie wieder lachend und fröhlicher zeigt;

So flieht sie, zärtlicher Freund, die trübe, die traurige Stunde,
Und nächtliche Ahndungen fliehen ihr nach.
Denn schweigt der rege Affect; denn fühlt die beruhigte Seele
Die sanftere Traurigkeit, Hoffnung und Trost.

Denn schwimmt das Auge im Naß der süssen wehmüthigen Thräne,
Die nur allein glückliche Zärtlichkeit weint.
Und deine Doris trägt still die Schmerzen von deiner Entfernung;
Ist etwas zu schwer, wenn ein Damon uns liebt?

Doch,

Doch, wenn einst, einziger Freund, die schlummernde Vorsicht erwachet,
Und, wie unser Herz, unser Schicksal vereint;
Denn folg ich dir, meine Lust, untrennbar, getreu wie dein Schatten;
Bis einst deine Doris das Grab von dir trennt.

Ermunterung
zum Genuß dieses Lebens.

Den prächtgen Bau der Welt, der Gottheit Meisterstück,
Des Himmels Ebenbild, den Sitz von unserm Glück;
Wo schon mit dir, o Freund! in deiner Liebe Zügen,
Mein Herz den Vorschmack fühlt vom ewigen Vergnügen.
Die macht der blinde Mensch, sehr oft aus eigner Wahl,
Zum finstern Aufenthalt von selbst erfundner Quaal.
Wagts, voll Vermessenheit, die Vorsicht zu verklagen,
Und sucht stets außer sich den Quell von innern Plagen.
Da ihm die Leidenschaft der Dinge Werth verstellt;
So hofft er voll Verdruß auf eine beßre Welt.
Der Menschheit reinste Lust schilt er für Eitelkeiten,
Und wünscht die Wiederkunft von nie gewesnen Zeiten.

O Thor! du fühlest stets in der geplagten Brust
Der Menschheit kurzen Schmerz, und nicht der Menschheit Lust.
Hier tauscht ja Lust und Schmerz in gleichem Maaße immer,
Die Welt war besser nie, und sie wird niemals schlimmer.

O, höre doch den Ruf der lehrenden Natur!
Den jugendlichen Wald, und die geblümte Flur,
Und ihr beflügelt Volk, das sich gen Himmel schwinget,
Und voller Lust das Lob des großen Schöpfers singet.
Der Wurm und Elephant, der ganzen Schöpfung Pracht,
Sagt, voll Entzücken, dir: wir sind zur Lust gemacht!

Und du allein, o Mensch! den unter allen Wesen,
Zum Oberhaupt der Welt der Schöpfer ausgelesen;
Du trägest in dir selbst, mit mißvergnügtem Sinn,
Der Hölle lebhaft Bild zum Schoos des Himmels hin?
Denn kannst du nicht einmal dein irdisch Glück empfinden,
Wie wirst du beßre Lust in höhern Dingen finden?

So lange noch dein Geist des Körpers Bürde
trägt,
Und, eingefesselt, sich dein wallend Herz bewegt;
Ist diese Welt für dich, sie soll dich zubereiten,
Zu jener Ewigkeit erhabnern Seligkeiten.
Doch nie erwirbst du hier, durch nagenden Verdruß,
Dir jener Welten Glück, und jenes Glücks Genuß.
Sie soll durch jede Lust dein fröhlich Herz ent-
flammen,
Zu jenem Quell des Glücks, aus dem sie alle
stammen.

Mit ehrfurchtsvollem Trieb dank ich dir, o
Geschick!
Die Menschheit nur allein bleibt mir ein schätz-
bar Glück,
Und wolltst du meinem Geist kein ander Glück
gewähren;
So würd ich, noch vergnügt, den weisen Rath-
schluß ehren.
Ist denn mein Körper nicht aus gleichem Stoff
gedreht,
Daraus der irdsche Leib von jedem Thier entsteht?
Und, daß ich mehr als sie, vernünftger, edler denke,
Ist selbst dies Denken nicht das köstlichste Geschenke?
Ja, denkend fühl ich erst das Glück der Mensch-
lichkeit.
Wie groß ist ihre Lust, wie leicht und klein ihr Leid!

O Freund!

O Freund! nur deine Gunst, und deine Zärtlichkeiten,
Wär hier schon Lohn genug, für allen Schmerz der Zeiten;
Und wenn ich dich geliebt, und meine Pflicht vollbracht;
So kehrt' ich hin ins Nichts, daraus mich Gott gemacht.

Doch, meine Seel erfüllt ein heiliges Entzücken.
Dein Bund soll, liebster Freund! mich ewiglich beglücken.
Die stille Zärtlichkeit, die meine Brust ernährt,
Wird durch Millionen Glück der Ewigkeit vermehrt.
Und wenn mein Körper wird in Staub und Thon zerstieben;
So wird mein Geist noch seyn, Gott loben und dich lieben.

Was fehlt mir, liebster Freund! Sinds Güter, oder Ruhm?
Du bist mir Ruhm genug, die Welt mein Eigenthum.
Der Freundschaft Reiz wird stets uns neues Glück erfinden;
Und wer selbst Freundschaft übt, wird wieder Freunde finden.

Doch, wär ich auch mit dir in einer Wüsteney,
Von aller andern Lust, und jedem Vorwurf frey;
So könnt ich auch schon hier der ganzen Seele Sehnen,
An dich, mit starkem Trieb, mein bester Freund, gewöhnen.

Als, aus dem Erdenklos der erste Mensch entstand,
Und, eben erst gebildt, durch seines Schöpfers Hand,
Die jugendliche Welt, erstaunungsvoll betracht'te;
Und, auf sein Wesen selbst, und ihren Ursprung dachte:
Beschäfftigte doch dies sein erstes Denken kaum,
So fand er in sich selbst den leer gelaßnen Raum,
Die holde Nachtigall sang schon das Lied der Liebe,
Und jede Creatur fühlt' ihre zarten Triebe;
Der Mensch allein, der sie mit stärkrer Gluth empfand,
Empfand sie hoffnungslos und ohne Gegenstand.
Der erste schöne Tag, umkränzt mit Rosen, sinket
In Thetis Purpurschoos. Der Mond erscheint, und winket
Der nur noch schwachen Welt zur ersten sanften Ruh,
Und schließt am kühlen Bach auch Adams Augen zu.

Hier

Hier sieht er, voller Lust, durch zärtlich sanfte
Träume,
Mit blöder Schüchternheit, im Schatten grüner
Bäume,
Dort ein Geschöpfe stehn, das seinem Wesen
gleicht,
Und, ungewiß und scheu, die sanfte Hand ihm reicht.
Er wacht entzückend auf, sieht um sich, und erblicket
In seinem Arm das Bild, das träumend ihn entzücket;
Und spricht: Du warsts, du fehlst! Du wirst
mein Glück erhöhn,
Durch dich wird erst die Welt mir schätzbar, reizend, schön.

Und sie, die nur für ihn den heitern Tag erblicket,
Für ihn nur ist gemacht, durch ihn nur wird beglücket.
Ein Theil von Adam ist und nur durch ihn besteht;
Sie sieht die junge Welt, der Sonne Majestät,
Des sanftern Mondes Licht, der Sterne Glanz
erhöhen,
Und die beblümte Flur, und völkerreiche Seen.
Sie siehts, durch ihn beseelt; es wallt in ihrer
Brust,

Pflicht, Liebe, Dankbarkeit. Sie siehts, um ihn, mit Lust,
Und fühlt die Triebe schon, die nun, nach so viel Jahren,
Mit ungeschwächtem Reiz, ich auch für dich erfahren.

Damals durchsah Gott schon mit seiner Weisheit Blick
Der künftgen Zeiten Lauf, und er beschloß mein Glück,
Und gab mir Zärtlichkeit, die meine Brust empöret,
Dies Herz, das von der Welt nichts, als dich, Freund, begehret,
Das stets, mit heiterm Sinn, die Lust der Welt geneußt,
Und dankbar im Genuß, der Welten Schöpfer preißt.
Das die verflogne Zeit noch nie zurück begehret,
Und durch sein künftig Glück sein itzig Glück vermehret.
Dies Glück findt es in dir, das ewig es belohnt,
Den Himmel in der Welt, weil sie mein Freund bewohnt.

Ein

Ein Traum.

Dort, wo der schimmernde Mond mit Wollust die Erde erblicket,
Dort, Liebster, in jenem beglückten Revier,
Wo sein gemilderter Stral die heftigsten Sorgen ersticket,
Dort brachten die Zephirs mir Küsse von dir.

Des Himmels kühlender Thau durchfloß die ermüdeten Glieder,
Es senkt die Nacht jeden Affect in die Ruh.
Morpheus beherrschte die Welt, und sandte die Schatten hernieder,
Sein Mohn drückte sanfte mein Auge auch zu.

Da sah ich, träumend, im Hayn, mit stillem Entzücken von weiten
Halb schüchtern Cytherens geflügelt Kind stehn.
Die sanfte Freundschaft erschien, und bot ihm die Hand, ihn zu leiten,
Und Amor fieng an mit ihr scherzend zu gehn.

O, sprach sie: Flüchtiges Kind! laß sichere
Hände dich führen,
Die Thorheit sey deine Gefährtinn nicht mehr.
Dein Trieb ist flüchtig und leicht, den nur die
Begierden regieren,
Und meiner ist ohne dich öfters zu leer.

Dort liegt, im schattigten Hayn, im Schutz
von ehrwürdigen Linden
Noch sorglos die blühende Doris vergnügt;
Wie leicht wirds itzt deinem Pfeil, ihr fühlendes
Herz zu entzünden,
So geb ich ihm Kraft, daß er ewig noch siegt.

So sprach sie. Amor nahm gleich den Pfeil,
mich damit zu verwunden,
Getroffen erwacht ich. Mit schüchternem Blick
Sucht ich sie, forschend, im Hayn. Doch, Liebster,
sie waren verschwunden,
Und ließen für dich ihre Triebe zurück.

Baucis und Philemon.

Eine Erzählung.

Der frohen Zärtlichkeit, die du mir, Freund, gelehrt,
Und die durch deinen Werth und meine Treu sich nährt;
Der geht noch stets das Glück, und Freud, und Ruh zur Seiten,
Und wo sie, Liebster, ist, da sind auch goldne Zeiten.
Sie floh mit Schüchternheit stets Ruhm und Glanz und Thron,
Und ist mit sich vergnügt, und bleibt ihr eigner Lohn.
Und, wenn mit ewger Gluth sie erst ein Herz entzündet.
Da herrscht sie nur allein, und jeder Trieb verschwindet.
Beseelt durch sie, fühlt dies die jugendliche Brust,
Im Alter fühlt sies noch mit dauerhafter Lust.
Dich lieben, treuster Freund, dies sind des Lebens Pflichten,
Die flüchtge Zeit kann mich, sie kann sie nicht vernichten.

Du

Du bleibst mir, Zärtlichkeit! der Jugend bester Rest,
Wenn Jugend, Scherz und Lust im Alter mich verläßt.

So lebte Baucis einst, und Philemon auf Erden;
Ein Paar, das würdig war der Götter Bild zu werden.
Das Lieb und Tugend nur mit ewgem Reiz verband,
Vom Tand des Hofs entfernt, den Göttern nur bekannt.
In einer Welt, die nicht die Tugend mehr bewohnte,
Wo man die Thorheit pries, und Treu mit Undank lohnte,
War er und sie ein Bild entflohner Redlichkeit.
Groß durch ihr redlich Herz, groß durch die Zärtlichkeit,
Und groß durch ihren Bund, den selbst kein Tod darf trennen;
Ist ihres Lebens Schluß beneidenswerth zu nennen.

Als einstens Jupiter der Götter Sitz verließ,
Den blöden Sterblichen, verkleidt, als Mensch, sich wies,

Entschlich

Entschlich schon Phöbus Glanz des Mondes sanftern leuchten,
Eh noch Apoll und Zevs das Ziel der Welt erreichten.
Sie fanden nirgends Ruh; die undankbare Welt
Gönnt dem selbst keinen Raum, der sie allein erhält.
Doch endlich finden sie, mit ungewissem Schritte,
Im düstern Walde kaum noch eine kleine Hütte.
Wo Tugend sich verbarg bey unserm frommen Paar,
Die leer von Gold und Pracht, und leer vom Kummer war.
Wo Philemon in Ruh sein selig Leben führte;
Die Unschuld und Natur, und er und Baucis zierte.
Und wo doch Jupiter, als Fremdling, unbekannt,
Aus Furcht nicht, wie ein Gott, aus Mitleid Herberg fand.
Kein Stral der Gottheit schien in seinen sanften Minen,
Und nur Erbarmen wirkt sein banger Blick in ihnen.
Doch hier war Mitleid noch ohn Absicht von Verdienst,
Und Menschen wohlzuthun, das war ihr Gottesdienst.
Voll edler Gastfreyheit, ladt seine hohen Gäste
Philemon so vergnügt, als wärs zu einem Feste.

Zevs ruht, zwar nicht auf Sammt, nein, nur auf
grünem Moos,
Nicht in der Ueppigkeit, doch in der Freude Schoos.
Ein ländlich, reinlich Mahl erquickt sie nach der
Reise,
Nur die Natur bereit't hier die gesunde Speise.
Milch, Honig, Brod und Saft, von Früchten
ausgedrückt,
Besetzt den reinen Tisch, den Ros' und Lilie schmückt.
Um den die Freyheit herrscht, und stille Freude
lachet,
Und Honig, Brod und Trank zur Göttermahlzeit
machet.

Doch schnell fällt Baucis ein, daß sie, noch
ungenützt,
Ein selbst erzogenes, geliebtes Huhn besitzt.
Sie eilt, ergreift den Stahl, und heißt ihr Mitleid
schweigen,
Und will doch wenigstens ihr dienend Herze zeigen.
Sie fühlt zum erstenmal mit Freuden Durst nach
Blut;
Allein, für ihren Gast ist ihr kein Thier zu gut.
Sie jagt das kleine Thier, das ängstlich und voll
Schrecken
In alle Winkel kriecht, und eilt, sich zu ver-
stecken;

Zu seinem Schöpfer flieht, bey seinen Füßen steht
Und unter seinem Schutz um eine Freystatt fleht.

Vortrefflichs Paar! sprach Zevs, die Welt die ihr bewohnet,
Ist nicht zwey Herzen werth, die kaum ein Himmel lohnet.
Folgt mir auf jenen Berg! Er sprichts, und ihn erhöht
Zugleich ein sanfter Stral der hohen Majestät,
Die des Gerechten Herz mit stiller Ehrfurcht ehret,
Und die mit einem Strahl des Sünders Stolz zerstöret.
Hier sehn sie ganz erstaunt der Gegenden Ruin,
Umgeben ganz mit Schutt, ihr kleines Haus entfliehn.
Da Jupiter mit Blitz der Gegend Undank lohnet;
Ist strafend er gerecht, und sie nur sind verschonet;
Und spricht mit sanfter Huld: Begehrt nun, und erreicht
Ein Glück, das eurem Werth, und meiner Allmacht gleicht.

Was baten sie wohl, Freund? O ein gerecht Gebet!
Das wir in gleichem Fall auch wohl von Zevs erfleht:
O Herr, sprach Philemon, so höre unsre Bitte,

Versetz auf diesen Berg nur unsre kleine Hütte,
Und denn erfülle sie mit deiner Gottheit Schein.
Laß sie ein Tempel dir, uns deine Priester seyn,
Und, daß ich Baucis nicht, und sie mich nicht beweinet,
So gieb, daß uns ein Tag zerstöret und vereinet.

Der große Jupiter hört, und erhört zugleich,
Und, eilet mit Apoll in sein verlaßnes Reich.

Ein Tempel ward ihr Haus, und wuchs an Pracht und Schimmer,
Doch heilger ward es nicht, denn heilig war es immer.
Sie dienten Gott aus Pflicht, mit Lust, auch ungeweiht
Vorher schon ohne Amt und ohne Priesterkleid.
Doch itzt ward ihre Pflicht ein stärkeres Bestreben,
Der Gottheit ganz allein zu dienen und zu leben.

Noch lange preisen sie, durch Opfer und Gebet
Den Gott, der nicht ihr Herz und frommen Trieb verschmäht:
Doch einst, da sie voll Glut ein festlich Opfer hielten,
Und Furcht und Ahndungen in der Begeistrung fühlten;
Sieht er sich schleunig um, sieht Baucis veste stehn,
Und steht und strebt umsonst, der Liebsten beyzustehn.
Doch ach! ein gleicher Zwang hält seinen Fuß zurücke,

Und

Und ihm bleibt sonst kein Trost als sehnsuchtsvolle Blicke.
Sie reicht voll Liebe ihm, und er ihr noch die Hand,
Die als zwey Aeste gleich die Rinde vest verband.
Sie sehn sich schmachtend an. Der Trennung Schmerz will siegen;
Doch erst siegt Philemon, und ruft voll von Vergnügen,
O Baucis! sich entzückt, wie uns noch Jupiter
Den letzten Wunsch gewährt! Wer ist gerecht, als er?
Wenn wir nur redlich sind, und keine Pflicht versäumen.
Doch, Baucis, dort! erst dort! — Schnell werden sie zu Bäumen.

× × ×

Freund! dieses Paares Glück wird unser Schicksal seyn,
Bleibt unser Herz nur treu, und unsre Wünsche klein;
Weil ihre Brust nur Lieb und Gottesfurcht genähret,
Und sie kein größer Glück von Gott, als dies, begehret.

Meine Empfindungen.

Ich suche nicht in jenen Fernen
Erhabnen Innhalt bey den Sternen,
Mein eigen Herz sey mein Gesang.
Dies Herz will ich den Welten schildern,
Mit ungekünstelt, treuen Bildern,
So, wie sichs fühlet, ohne Zwang.

Mich rührt kein Glück, das Große rühret,
Kein Purpur, der den Fürsten zieret,
Den Freud und Liebe ewig fliehn.
Sein Haupt, das güldne Bürden drücken,
Seh ich mit königlichen Blicken,
Und mitleidsvoll beklag ich ihn.

Den großen Haufen prächtger Leiden;
Den stolzen Liebling nicht beneiden,
Ist Eigenliebe, Tugend nicht.
Mit Ehrfurcht dank ich dem Geschicke;
Es gab mir ein vollkommner Glücke,
Und Dankbarkeit ist meine Pflicht.

Ein Stand, der gar zu hoch erhaben,
Ist voll Gefahr. Zu große Gaben
Erwecken Mißgunst oder Schmerz.
Ich, die ein stiller Glück mir wähle,
Bin stolz auf eine edle Seele,
Noch stolzer auf mein zärtlichs Herz.

Stolz auf das Glück, geliebt zu werden,
Dies einzge, beste Glück auf Erden,
Dies Glück, das mir mein Freund geschenkt;
Vereinigen sich alle Triebe
Der Freundschaft, Treue, Freud und Liebe,
Um dich, für den mein Geist nur denkt.

Nur deine Gunst ist mein Verlangen,
Und wohnt ein Reiz auf meinen Wangen,
So borgt ich ihn von dir allein.
Was schadts? gefall ich gleich nicht allen,
Bin ich nur schön, dir zu gefallen,
Um dich nur wünscht ich es zu seyn.

Ich bin nicht lüstern, das zu wissen,
Was noch in tiefen Finsternissen
Verborgen liegt für meinen Blick.
Was in des Schicksals Buch geschrieben,
Das weis ich nicht; ich soll dich lieben,
Dies ist mein Schicksal und mein Glück.

Nur dieses Glück wirkt ewge Freuden,
Wenn mich auch andre nicht beneiden;
Es prangt nicht mit erborgtem Werth.
Mein Herz, durch meinen Freund entzücket,
Wünscht alle Welt mit sich beglücket;
Weil andrer Glück sein Glück vermehrt.

Die leichte Lehrart.

Als noch Myrtill den keimenden Verstand
Der jungen Doris nur erklärte,
Begriffe, die noch einzeln, erst verband,
Und ihre Seele denken lehrte.

Da wuchs ihr Geist durch seinen Unterricht,
Weil seine Lippen ihn versüßen.
Doch oft sprach er, und öfters hört' sie nicht.
Und wünschte heimlich, ihn zu küssen.

Ihr Herz, gerührt durch seinen schüchtern Blick,
Wünscht leichtre Pflichten auszuüben;
Es denkt, empfindt, erkennt sich, sucht sein Glück,
Und fängt ihn zärtlich an zu lieben.

Erriethst du nicht, mein Freund! wie wenig schwer
Ihr ihre neuen Lehren waren?
Und lernt sie nicht im zehnten Jahre mehr
Als andre kaum in zwanzig Jahren?

Die junge Nachtigall und der Sperling.

Eine Fabel.

Der laue Hauch sanfter, erquickender Weste
Trieb einst aus dem warmen erstickenden Neste
In einer kühlen Sommernacht
Die junge Nachtigall, daß sie in Hayn sich macht.

Sie flattert aus niedrigen, einsamen Büschen,
Sich in die Zahl zärtlicher Sänger zu mischen,
Und singt mit ungewissem Schlag
Noch fehlerhaft und schwach vollkommnern Meistern nach.

Ein Sperling sah höhnisch ihr mühsam Bestreben,
Und spricht: zu hoch, willst du dich, Stolze, erheben,
Hör meinen schlechten Liedern zu.
Was für ein wild Gemisch von Tönen singest du?

Dein Spott wird mich, sprach sie, zum Schweigen nicht zwingen,
Bald werden mir schönere Lieder gelingen;
Doch nie verbessert sich dein Schall,
Du bist ein Sperling nur, ich eine Nachtigall.

× × ×

Ihr Tadler, sprecht, daß oft in kaum gezählten Reimen
Mein kühnes Lied sich Hallers Majestät,
Sich Gellerts Zärtlichkeit, den feinen Witz von Gleimen
Und Hagedorn zu folgen untersteht;
Es strebt nach ihrer Höh und will den Ruhm erreichen
So schönen Mustern nur zu folgen, nicht zu gleichen,
Ihr seyd nicht, was sie sind, und tadelt, was ich bin,
Und wenn ihr Reimer bleibt, werd ich einst Dichterinn.

Die Geduld.

Itzt, da der Lenz mich noch mit frischen Rosen schmücket,
Und jeder Tag mir Freude prophezeiht;
Sey dir mein fröhlichs Herz, das noch kein Kummer drücket,
O göttliche Geduld! geweiht.

O! hilf mir itzt den Schmerz, den kleinen Schmerz ertragen,
Der leicht und schnell bey mir vorüber zieht;
So wie vom Horizont in schwülen Sommertagen,
Die Donnerwolke schnell entflieht.

Daß nicht im Alter einst, von wahrer Noth bestürmet,
Ein schwarz Gewölk von Schmerz mich überfällt,
Und denn, vom Trost entblößt, und nicht durch dich geschirmet.
Mein Muth bey seinen Stürmen fällt.

Dich braucht der Cherub nicht. Es weicht von seinen Freuden,
Auch ohne dich der Schmerz und der Verdruß.
Er ist gemacht zur Lust, und nicht, wie wir, zum Leiden,
Ihm dient, statt Hoffnung, der Genuß.

Der Unglückselige wird dort von Wuth verzehret,
Nie stillt durch dich die Hoffnung seine Pein.
O selige Geduld! wär ihm dein Trost gewähret,
So würde keine Hölle seyn.

Den frommen Sterblichen, die stets im Wechsel schweben,
In deren Brust ein himmlisch Feuer glimmt;
Zur Freude zwar gemacht, doch stets mit Schmerz umgeben,
Die sind zu deinem Reiz bestimmt.

Durch dich erkennt man leicht den Weisen von den Thoren,
Das Schicksal macht hier keinen Unterscheid.
Und beyde sind allhier zum Kummer zwar geboren;
Doch er besiegt durch dich sein Leid.

Der Mensch, dißeits der Gruft, bestimmt den Schmerz zu tragen,
Der zur Geduld und Hoffnung leicht gewöhnt;
Der Mensch ist kühn genug, den Himmel anzuklagen,
Der dort mit ewger Lust ihn krönt.

Wie kraftlos sich der Wurm zu seinen Füßen krümmet,
Tief in den Staub für seiner Rache flieht;
So hüll' er sich in dich, wenn, über ihn ergrimmet,
Die Noth mit schwarzen Flügeln zieht.

Er selbst ist ungerecht, wenn ers das Schicksal glaubet,
Und seine Huld nicht selbst im Schmerz erkennt;
Wird grausam gegen sich, wenn er die Lust sich raubet,
Die ihm dein Reiz verschafft und gönnt.

Zwar, mit dir unbekannt, durchrauscht die leichten Stunden
Der Jüngling, dem sein Lenz nur Freude beut;
Doch, wenn von seiner Stirn der Jugend Flor verschwunden,
So wird er nie, ach nie erneut;

Fast jener Staude gleich, die eine Nacht entfaltet,
Und schnell das Ziel von ihrer Pracht erreicht;
Der Blüte Reiz verliert, zusammen schrumpft, veraltet,
Und ihren Schmuck nie wieder zeigt.

Alsdenn verläßt die Lust, mit fliehendem Gefieder,
Das matte Herz, und jeder Reiz ist todt.
Und wer ersetzt, als du, den leeren Platz wohl wieder?
Geduld, sein Beystand in der Noth.

Der Weise sieht die Last von schnell entflohnen Jahren,
Durch dich gestärkt, mit fröhlichem Gesicht.
Es braust um ihn die Noth, umhüllet mit Gefahren,
Allein, sein Herz bestürmt sie nicht.

Er fühlt, als Weiser sich, selbst seine Brust verstecket
Den Trost, womit die Vorsicht ihn vergnügt.
Sie hat der Leiden Heer mit Tugenden bedecket,
Davon der Keim im Schmerze liegt.

Vollkommenheiten sind selbst in der Menschheit Mängel,
Und Wollust ist in ihrer schwersten Pflicht.
Der Engel fühlt nie Schmerz; allein es fühlt der Engel
Des Schmerzens Gegengift auch nicht.

Du bist mein Theil, Geduld! mein Herz braucht keine Gründe
Der Weltweisheit und der Religion:
Das Loos der Menschlichkeit, der Schmerz, den ich empfinde,
Der lehrt mir deine Uebung schon.

Der Leiden Flüchtigkeit, die leicht und schnell verschwinden,
Bestärkt in mir durch Hoffnung die Geduld.
Der einzge wahre Schmerz, den wir doch selbst erfinden,
Der einzge ist die Ungeduld.

Kein Elend ist so schwer, das nicht durch dich gestillet,
Die Hand der Zeit zuletzt von mir verbannt.
Das Leiden, das mich trifft, sey tief in dich gehüllet,
Sonst niemand, als nur mir bekannt.

Du unterhältst in mir die Zärtlichkeit im Stillen,
Du machst mein Herz selbst in dem Schmerz erst groß.
Du stärkest meinen Geist, den Rathschluß zu erfüllen,
Den über mich das Schicksal schloß.

Mit dir will ich dereinst des Todes Schmerz bezwingen,
Der über mich sein Gift mit Mordgier haucht.
Und meine Hoffnung eilt mit mir, auf goldnen Schwingen,
Zu Sphären, wo man dich nicht braucht.

Der Friede.

O du, Erhalter der Welt! ihr bestes Gut,
göttlicher Friede!
Durch den Glück, Wollust und Freuden entstehn;
Nicht den verheerenden Krieg; O, möcht ich mit
ewigem Liede
Dein Glück und deine Vortheile erhöhn!

Du stützst die Veste der Welt, sie würde sich
selbst schnell zerstören,
Und fiel, verödet, ins Chaos dahin.
Du fliehst von ihrem Bezirk, und, ach, ihre Theile
empören
Sich rüstend, und dräun den ganzen Ruin.

Der Aetna öffnet den Schlund, speyt Feuer
mit brennenden Fluthen,
Der Himmel donnert, mit Blitzen umspannt.
Das Meer durchwühlet den Ort, wo furchtbare
Wellen sonst ruhten,
Und überschwemmet das hülflose Land.

Doch,

Doch, schnell vereinigst du sie. Dem Aetna versiegen die Flammen,
Die Sonne scheint mit dem ruhigen Mond.
Dort zieht das wüthende Meer die siegenden Fluthen zusammen,
Wo es die Schlünde des Abgrunds bewohnt.

Wenn Mars, mit mördrischer Wuth die zitternde Erde ereilet,
Und, fürchterlich, Krieg und Elend ertönt;
Denn sehnt die Welt sich nach dir, der ihre Wunden nur heilet,
So, wie die Braut nach dem Liebsten sich sehnt.

Und, kommst du wieder zurück, so jauchzt sie dir fröhlich entgegen,
Und Echo posaunt die Freuden durchs Thal.
Der Ceres Füllhorn beströmt mit Wollust, mit Schätzen und Segen
Die frohe wartende Welt überall.

Denn fließt der rieselnde Bach, nicht schrecklich, mit Blute gefärbet;
Fruchtbar, mit sanften Gemurmel dahin.
Denn treibt der Landmann den Pflug, säet fröhlich die Saat, und ererbet
Sie wieder doppelt vermehrt mit Gewinn.

Die junge Liebe ersetzt, was Rachgier und
und Morden verwüstet,
Tanzt fröhlich in Wald und Feldern, und scherzt,
Wo sich der grausame Feind mit Blutdurst und
Tod sonst gerüstet,
Wird itzt mit zärtlicher Wollust geherzt.

Die Ruh und Einigkeit herrscht, kein wildes
betrübtes Getümmel
Durchdonnert mit Furcht die schreckliche Nacht.
Voll Gluth steigt Phöbus empor, und sieht vom
verklärteren Himmel
Die Lust, die in Hayn und Wiesen erwacht.

So sieht ein Hiero nur, mit edlen, wahrhaf-
tigen Freuden
Beglückt, wie Eden, sein Land um ihn blühn.
Er sieht dem Hirten die Zucht auf reizenden Auen
hinweiden;
Entzückt erkennt er sein Bildniß in ihn.

Er ist der Hirt seines Volks; die treu und
voll Unschuld ihm dienen;
Sie sind nie Opfer der Staatspolitik.
Er baut den festen Thron nie auf Trümmern von
ihren Ruinen;
Ihr Fleiß ist sein Grund, sein Schmuck ist ihr Glück.

Dort pflügen Schlösser das Meer, und häu-
sen, von ferneren Staaten,
Die Schätze von vielen Nationen allhier,
Es lehnt das Land Ueberfluß, und giebt von ge-
rathenen Saaten
Bedürftgern Völkern die Nothdurft dafür.

Der Erde Obertheil schmückt die Anger und
lustigen Wiesen,
Und prächtig steigen dort Städte hervor.
Dicht an die Wolken geheft't, sehn kühn ihr'
Thürme, wie Riesen,
Neugierig über Provinzen empor.

Da drängt sich Arbeit und Witz, sich Güter
und Ruhm zu erwerben,
Und durch den Handel blüht jeglicher Stand.
Ein fleißigs, ämsigs Gewühl herrscht unter den
muntern Gewerben,
Und jedes reicht einig dem andern die Hand.

Wie ruhig grübelt, den Schatz der denken-
den Welt zu vermehren,
Tief, der Gelehrte Entdeckungen nach.
Der Weise bessert indeß die Sitten durch gött-
liche Lehren,
Und alle Laster sind gegen ihn schwach.

In ihren Mauren empfängt, und in den froh-
lockenden Gassen,
Den wilden Herold des Krieges, die Stadt.
Hier fühlt, im Schooße der Ruh, der Krieger,
sich selber gelassen,
Den Werth des Lebens; sein Wüthen wird matt.

Ach, warum gab doch den Muth, freywillig
sich selbst zu vernichten,
Ein strenges Schicksal nur unserm Geschlecht?
Dich liebt und fühlt ja das Thier, und folgt den
natürlichen Pflichten,
Der Mensch allein liebt und fühlt dich nie recht.

Der Krieg schlept langsam die Zeit; und wenn
sie schwermüthig verschwunden,
So weicht sie schlimmern, die hinter ihr ziehn.
Du krönest die Jahre mit Lust; es eilen die Tage
wie Stunden,
Die mit dir gauckelnd, wie Träume, entfliehn.

Was hilfts dem Sieger, sein Land durch
ödere Wüsten zu mehren,
Wo Fleiß, Bevölkrung und Reichthum gebricht?
Dir folget Reichthum und Fleiß aus Ländern, die
Fürsten zerstören,
Und Königreiche bezahlen dich nicht.

Und

Und wer nennt alle dein Glück? O, welche
unendliche Quelle,
Wolthätger Friede, entdeckst du dem Blick!
Des Krieges Tummel rauscht stark, bis zu des
Wollüstlings Schwelle;
Und bis zum Bettler fließt sanft auch dein Glück.

Glücklich das Land, das durch dich der Göt=
ter Güte belohnet,
Du bist sein Schutzgott, sein Reichthum und Zier.
Doch, noch beglückter das Herz, das sanft deine
Stille bewohnt;
Denn jede Tugend bewohnt es mit Dir.

Vorschlag.

Zevs! sieh, wie die Alten
Deinen schönen Frühling,
Und des Lebens Freuden,
Mit gefaltner Stirne,
Und durch Gram und Sorgen,
Höhnen und verachten.
Sieh auch, wie die Jugend
In den schönen Tagen
Dich in Tanz und Liedern
Preiset und besinget;
Und hör unser Flehen:
Laß im rauhen Winter
Uns die trüben Tage,
Und der Alten Murren,
Heilsamlich verschlafen!
Laß beym warmen Feuer,
Denn die steifen Alten
Ihrer Jugend Thaten
Rühmen und erzählen,
Und auf böse Zeiten
Klagen, schimpfen, fluchen.

Doch, im frohen Lenzen,
Wenn, bekränzt mit Blumen,
Flora sich uns nähert,
Wiege sie im Schlummer;
Und denn laß uns Jungen,
Wie ein Schwarm von Schwalben,
Aus dem Winterschlafe
In die Wälder eilen,
Hüpfen, lachen, tanzen,
Und den langen Sommer
Tag und Nacht durchschwärmen.

Die Jugend.

O Guth! das selbst mit goldnen Haufen
Sich Fürsten nie zurückekaufen,
Du, die auf meinen Wangen blüht;
Du, die im Herzen sich verbreitet,
Und Lust in alle Säfte leitet,
Mein flüchtigs Glück! O meine Jugend! sey meiner Muse fröhlichs Lied.

Itzt, da dein Feuer mich beseelet,
Und mit dir sonst kein Schatz mir fehlet;
Itzt preiß ich aus Erfahrung dich.
Dein Einfluß macht die Seele helle,
Noch ist die Freude mein Geselle,
Noch flieht von mir der Schwarm von Sorgen, und laurt beym Alter tücksch auf mich.

Für mich nur blüht die glatte Fläche,
Für mich nur rieseln leise Bäche,
Mein ist der Nachtigallgesang.
Das junge Lamm hüpft durch die Weide,
Mein Herze siehts, und hüpft für Freude;
Dies wirkt dein Einfluß nur, o Jugend! Durch dich fühl ich mit stärkerm Hang.

Du wirst auf allen Gegenständen
Der Anmuth Firniß zu verschwenden,
Deckst Ahndung mit der Zukunft Flor.
Den Vorrath reizender Ideen
Muß alles, was mich rührt, erhöhen,
Und manche noch entfernte Freude stellt sich mir gegenwärtig vor.

Ich wähle, und es eilt, den Willen
Der ganze Körper zu erfüllen.
Noch fühlet mein Gedächtniß ganz.
Von vorgen Scherzen miß ich keinen,
Ich rufe sie, und sie erscheinen,
Durch meine Einbildung vergrößert, umgeben mit dem ersten Glanz.

Die schlanken Glieder zu bewegen,
In tausend ausgehöhlten Wegen,
Fließt unaufhaltsam junges Blut.
Im Körper, den es heilsam netzet,
Ist noch kein Theil, kein Trieb verletzet,
Und mit gedoppelt starken Schlägen pocht noch mein Herze Freud und Gluth.

Mit strengen Furchen nicht durchpflüget,
Wohnt auf der freyen Stirn, und sieget
Die jugendliche Heiterkeit.
Des Herzens Licht, das Auge, funkelt,
Nie durch ein trüb Gewölk verdunkelt,
Und streut die Lust auf alle Theile, die ihm das
volle Herz verleiht.

Die frische Brust, die freudig schwillet,
Haucht abgenützte Luft, und füllet
Behend mit reiner Luft sich an.
Der Schlaf fließt stärkend durch die Glieder,
Und jeder Morgen weckt mich wieder
So froh, so heiter, so erneuet, als in dem Früh-
ling die Natur.

Beglückte Zeit, der keine gleichet,
Wenn man dich von dem Leben streichet,
Ists denn wohl werth, das mans begehrt?
Der Jüngling, den nur Wollust rühret,
Weis nicht, was er an dir verlieret.
Der schwache, der gebeugte Alte, der kennt und
fühlt erst deinen Werth.

Ach, warum fliehst du so geschwinde,
Mein Kleinod, das ich kaum empfinde,
Was fehlt dir? Nichts als der Bestand.
Bey deinen sanften Schmeicheleyen
Muß ich bestürzt die Zukunft scheuen;
Denn jede fröhliche Secunde ist andern schlimmere verwandt.

Der Strom der Zeit, der uns ergreifet,
An Lust und Jugend seitwärts streifet,
Rollt hin zum Alter, seinem Ort.
Er wühlt selbst in der Welten Gründen
Der Elemente Kräfte schwinden;
Luft, Feuer, Ocean und Erde reißt sein gewaltger Wirbel fort.

Ihm widersteht allein die Seele,
Stets jung, wenn mit balsamischen Oehle
Die Tugend, stärkend sie durchdringt.
Der Greis, der ihre Reizung liebet,
Fühlt größres Glück, wenn er sie übet,
Als in der wilden Lust der Jüngling, dazu ihm Trieb und Laster zwingt.

Dort

Dort wird der Himmel fromme Seelen
Mit jungen Körpern nur vermählen;
Der Tugend Erbtheil Jugend seyn.
Dort werden ihre Eigenschaften
Im ganzen zarten Körper haften.
Und ewig fühlt der Ungerechte sein Laster und auch
seine Pein.

O Tugend, komm! mich hier zu leiten;
Dicht hinterm Alter sieht von weiten
Mein Geist der Jugend froh Gebiet.
Dein Arm soll bis ans Grab mich führen,
Dort öffnet mir der Tod die Thüren,
Wo mich Unsterblichkeit umleuchtet mit Jugend,
welche nie verblüht.

So muß ich dich zwar, liebste Jugend,
Doch, frühe Uebung wahrer Tugend
Verscheucht den Kummer, der mich kränkt.
Das Alter läßt sich nicht erbitten;
Doch ihm auch folgt mit schnellen Schritten
Mein Tod, sein Freund und mein Erretter, der
dich mir ewig wieder schenkt.

An Damon.

Mein muthiges Herze,
Von deinen Küssen berauscht,
Ersann jüngst im Scherze
Sich einen Gegenstand, für den es dich, Damon, vertauscht.

Mit zärtlicher Seelen,
Geschmückt mit lebhaftem Witz,
Die Herzen zu stehlen.
Mit freyer, hoher Stirn, der Freud und der Redlichkeit Sitz.

Mit fesselnden Minen,
Blauem Aug, braunem Gesicht.
Es glänze in ihnen
Der Liebe ganz Gefühl in sanfterm, gemildertem Licht.

Mit schwärzlichen Haaren,
Mit schlanken Körper und Fuß.
Schlau, munter erfahren;
Sein hoher, sanfter Kuß sey — ja! sey wie Damon sein Kuß —

Schnell

Schnell sah in den Zügen;
Mein Herz dich, Damon, mein Glück!
Dies Herz zu besiegen
Fehlt meinem Bilde nur sein Leben: dein reizen=
der Blick.

Als einige Gedichte begehrt wurden.

Flieh! eitler Nachruhm kleiner Lieder,
Ein solches Glück begehr ich nicht.
Du schlägest meinen Stolz mir nieder,
So lang ihr Damons Lob gebricht.
Mein Herz singt nur für ihr allein,
Und will von ihm gerühmt nur seyn.

Der Tausch.

Mit heiligen Gebärden
Sprach Grillus jüngst zu mir:
Ach, reizte doch auf Erden
Mein Herz nichts zur Begier!
Mein sündliches Verderben
Läßt nie in mir den Trieb zur Freude ganz ersterben.

Da sprach ich: Mein Bemühen
Ist Freude jeden Tag.
Ich will dem Gram entfliehen;
Er folgt mir schleichend nach.
Die Freuden, die dich kränken,
Gieb mir, ich will dafür dir meine Sorgen schenken.

Der befriedigte Wunsch
für einen Freund.

Sonst, da ich Phyllis noch nicht liebte,
Und ihren unschätzbaren Werth empfand,
Sucht ich in dem, was mich hernach betrübte,
Ein Glück, das ich in Phyllis Arm nur fand.
Bald sucht ich es vom Himmel zu erzwingen
Durch Sorg und eitler Wünsche Nichtigkeit.
Mein Herze fand in allen andern Dingen
Statt wahrer Ruh nur Reu und Eitelkeit.

Itzt, da ich Phyllis mich ergeben,
Und ihr versprach, mich ihr allein zu weyhn;
Ist nur mein Wunsch allein für sie zu leben,
Und meine Pflicht ihr ewig treu zu seyn.
Sie ist mein Glück, sie war schon da mein Glücke,
Eh es mein Herz ihr und mir selbst gestund,
Und daß ich sie, so wie sie mich, entzücke,
Dies sagt ihr Blick mir mehr noch als ihr Mund.

Auf einen angenehmen Wald.

Bekleide dich mit jugendlichem Grüne,
Der Freuden Aufenthalt;
Der Liebe erste Bühne,
Geliebter Wald!
In deiner stillen Buchen
Belaubten Flor
Will ich die Ruhe suchen,
Die ich in dir verlor.

Hier, wo der Strom mit silber weißen Wellen
Zum grünen Ufer flieht;
Wo bey chrystallnen Quellen
Das Veilchen blüht;
Wo die betagte Eiche
Uns Schatten reicht,
Und durch die dichten Sträuche
Der laue Zephir schleicht:

Hier

Hier saß ich froh bey meinem Freund, und spielte
Noch nie umwölkt mit Leid,
Die ganze Seele fühlte
Nur Fröhlichkeit.
Von Ehrgeiz frey und Ruhme,
Still, wie der Bach;
Unschuldig, wie die Blume,
Die mir mein Damon brach.

Noch kindisch froh ward nie durch Gram und Sorgen
Mein erster Lenz vergällt.
Sanft, wie der Thau am Morgen
Auf Rosen fällt;
So träufeltest du, Liebe,
Durch Damons Blick
Empfindung deiner Triebe
Tief in mein Herz, dein Glück.

Ich fühlte dich, mein wallend Herz schlug freyer,
Dem Auge gabst du Glut.
Ein neues, himmlisch Feuer
Floß durch mein Blut.
Ich glaubt' im bunten Mooße
Mich Schäferinn;
Und sank entzückt im Schooße
Des treusten Hirten hin.

Beglückte Zeit! zu schnell bist du verschwunden,
Mein kaum empfundner Traum!
Ihr machtet, leichte Stunden,
Schwermüthgern Raum,
Flieht! nie entehr euch Reue.
Mein Geist sieht schon
Tief in der Zukunft Reihe
Bewährter Treue Lohn.

Ja! fern von dir, o Wald, o heilger Schatte!
Werd ich einst glücklich seyn.
Als Schäfer nicht, als Gatte
Wird Damon mein.
Mit ihm beglückt zu werden
Hilft selbst der Schmerz.
Kein Schäferstab, nicht Heerden,
Nein, nur ein Schäferherz.

Der Schlaf.

Mein treuer Schutzgott, mein Schlaf! den zahlreiche Träume umringen,
Sanfter Beherrscher der ruhigen Nacht;
Flieh itzt den heitern Blick, nur fern wird dein Bild mir gelingen,
In deiner ehrbaren Pracht.

Wenn sanfte Weste die Nacht auf kühlenden Schwingen herwehen,
Schleichst du ihr nach unsrer Hulbkugel zu,
Vom blassen Himmel herab, den funkelnde Sterne besäen.
Dir folgt nachläßig die Ruh.

Die Fantasey fliegt voraus, die Schaaren von Träumen zu theilen,
Und theilt der Unschuld nur heitere mit.
Die finstern flattern indeß zum traurigen Kummer, und eilen
Ihm nach mit doppelten Schritt.

Bis in des Großen Gemach, durch alle ihn schützende Wachten,
Das deine Gegenwart selten erfüllt.
Und wenn dein Mohn ihn berührt, erscheint ihn in scheußlichen Trachten
Furchtbarer Ahndungen Bild.

Dort liegt der stolze Monarch, für welchen Nationen sich bücken;
Zwingt dich sein Herr, oder kauft dich sein Schatz?
Er ruft dich bittend, du fliehst; und tücksch, mit megärischen Blicken
Füllt schwarzer Gram deinen Platz.

Du bist des Wollüstlings Feind, der, müde vom wilden Getümmel,
In welchen Pfühlen dich kraftlos erwart't.
Aurorens Fackel jagt schon die Schatten vom purpurnen Himmel,
Wenn er vergebens noch harrt.

Indeß schnarcht fühllos und tief, dort niedergestreckt, ohne Kummer,
Der müde Landmann vergnügter auf Stroh.
So wie sein Leben, so ist sein ruhiger stärkender Schlummer,
Sorglos, einförmig und froh.

Du

Du bleibst sein Glück und sein Lohn, wenn
er mit ermattenden Schweiße
Die Eingeweide der Erde durchwühlt.
Wenn Phöbus senkrecht ihn brennt, und endlich,
ermüdet vom Fleiße
Er seine Lasten recht fühlt.

Denn kommst du schmeichelnd zu ihm, durch-
strömst die entzündeten Säfte
Und Kühlung fließt in sein kochendes Blut.
Verjüngert fühlt er sich dann, eilt fröhlich zum
sauren Geschäffte
Mit neuen Kräften und Muth.

Du setzest Könige ab von ihrem bevestigten
Throne,
Den ruhgen Schäfer statt ihrer hinein.
Glücklich betrogen durch Wahn, fühlt der nicht
die Bürde der Krone!
Nein, nur den blendenden Schein.

Du bist des Liebenden Trost, der, fern von
der Freundinn in Kummer,
Einsame, traurige Tage durchweint.
Stärkst seinen sinkenden Muth, wenn sie ihm
im reizenden Schlummer
Schön, wie Cithere, erscheint.

Nur du, wohlthätiger Freund! kannst wirkliche Freuden mir zeigen,
Die mein Herz, wachend nur hoft, nur begehrt.
Euch, seelge Stunden, und dich, dich, Freund, macht mein Schlummer mir eigen,
Und jeder Wunsch ist erhört.

Dich fleht dort Juno, du schließ'st das Auge des Vaters der Götter,
Das Trojens seufzendes Ufer bewacht.
Er wacht, er sieht den Betrug; und zieht vom Olympus ein Wetter,
Und schreckt die sieghafte Macht.

Du bist des Leidenden Arzt. Du stärkst den Betrübten im Sturme
Wilder Affekten, der hülflos ihn traf.
Der Herr der Schöpfung, der Mensch, bis zu dem verächtlichsten Wurme
Fühlt deine Herrschaft, o Schlaf!

Doch nur der Weise wacht noch, wenn kraftlos mit Lethe getränket,
In deinem Taumel die Erde schon liegt.
Mit seinem Schöpfer allein, in grundlosen Tiefen versenket,
Still, voll Erstaunen, vergnügt.

Bis ihn dein Reiz sanft erschleicht, und
sterblichen Augen verborgen,
Dunkle Geheimnisse träumend entdeckt.
Besserer Welten mehr werth, begrüßt ihn der lächelnde Morgen,
Der ihn zum Forschen erweckt.

Des Todes Bild bist du mir. Er sey mir am
Ende des Lebens,
Was du nach mühsamen Tagen mir bist.
Kraft und Erquickung. Den schreckt der Blick der
Verwesung vergebens
Der einst erwacht wie der Christ.

Ihm folgt so willig wie dir, mein Geist, ohne
ängstliche Klage;
Und selbst mein Damon bekämpft nicht mein Flehn.
Das Auge schließt sich mit ihm, gewiß, ihn am
nahenden Tage
Ewger Glut wieder zu sehn.

Das Auge schließt sich! — Ists todt? — Ists
Schlaf? — Sinds ermüdete Glieder? —
Du bists! — Ja, labe mich, Vater der Ruh!
Hier lieg ich schmachtend im Pfühl. — Komm,
Freund! komm belohnend hernieder!
Mein Tod sey — ach! — so wie du.

X X X

An Damon.

Wenn leicht, wie Apoll, durch schattigte Hecken
Mein Damon hinstreicht,
Und Florens Gebiete sein mächtiger Stecken
Erreicht.

Denn sinkt ihn der Schmuck der Flur zu den
Füßen,
Das Veilchen fällt hin.
O Freund, gieb es mir, nur zu schnell wird es
müssen
Verblühn.

Es schmückt meine Brust, und zieret mit
Kränzen
Mein fröhliches Haupt,
Bis, grausam die Zeit mir den fröhlichen Lenzen
Einst raubt.

Du Frühlings-Kind, komm! Verwelke, mein
Bildniß,
Verwelke bey mir.
O Damon! so glücklich verblühe einst Daphnis
Bey dir.

Frage und Antwort.

Fragt mich, Schwestern, wen ich liebe,
Wenn ich meines jungen Herzens
Erste, volle Triebe weihe?
Und so wißt: ich liebe Damon,
Damon, dessen leichte Schulter
Zwar kein Purpurmantel drücket,
Damon, dessen freye Stirne
Keine goldne Krone decket,
Damon, der kein Fürst, kein Krieger,
Damon, der mein Freund, ein Weiser,
So ein Weiser, wie ich liebe,
Schlau vom Auge, weich vom Herzen,
Sanft im lieben, froh im scherzen,
Kurz so ist, wie ich ihn wünsche,
Liebenswerth in seinen Schwächen,
Weil sie nie sein Herz begehet,

Und Citherens sanfter Schleyer
Mir ihn so vollkommen zeiget,
Daß selbst Zevs den ersten Menschen
Nicht so reizend schaffen konnte,
Als mein Herz ihn täglich bildet.

An die Freuden.

Der Dichtkunst Glut verlischt die in der Brust
sonst glühte,
Ihr Frenden flieht, die mich zuvor besucht.
Die Muse flieht euch auch, und meiner Jugend
Blüthe
Verwelkt, uud träget keine Frucht.

Seht, meine freye Stirn ist nur durch Gram
und Schmerze,
Nicht durch die Hand der ehern Zeit zerstört.
Die frische, frohe Brust, ein sechzehnjährigs Herze
Ist euren ganzen Einfluß werth.

Seht! — o mein Freund erscheint, und küßt
mich; Sanfte Freuden,
Ihr floht zwar mich, doch ihr begleitet ihn!
Nun seyd ihr wieder mein; Will Damon mich
nicht meiden,
Ihr sollt uns nie, nein, nie entfliehn.

Tiren.

Eine Erzählung.

Tiren, der in der Jugend Zeit
Die Freyheit liebte und besungen;
Tiren, den sanfte Zärtlichkeit
Nie unter ihr Gebiet gezwungen.

Der fühlte spät. Wer fühlt dich nicht?
Dich fühlt der Thor, dich fühlt der Weise,
O Liebe, die im Jüngling spricht,
Du sprichst auch öfters noch im Greise.

Der Flora schönsten Kinde gleich
Wuchs Phyllis, reich an Lieb und Scherzen,
Sie wuchs, und mit ihr wuchs zugleich
Das Feuer in Tirenens Herzen.

Er seufzt, und eilt im stillen Hayn,
Und klagt sein Leiden leisen Bächen:
Soll nun mein Herz dein Opfer seyn?
Willst du so streng dich, Liebe, rächen?

Zu spät hast du mein Herz belehrt,
Zu spät auch nimmst du es gefangen.
Da Amor Phyllis Reizung mehrt,
So streicht er sie von meinen Wangen.

Schnell hört er ein Geräusch entstehn,
Und sieht — Ja Phyllis selbst erscheinet,
Und spricht: O klage nicht, Tiren,
Du bist geliebt, wir sind vereinet.

Als Jüngling hätt ich dich geliebt;
Dich lieb ich noch, nicht äußern Schimmer.
Dies Herz, das sich Tiren ergiebt,
Das trotzt der Zeit, und scheut sie immer.

Dich schmücken Weisheit, Tugend, Witz,
Was kannst du liebenswerthers zeigen?
Mein Herz sey deiner Weisheit Sitz,
Und meine Jugend sey dein eigen.

Gedanken
am neuen Jahre.

Durch deinen Hauch bewegt, langsam in öden Kreisen
Wälzt sich am Firmament der Welten schwere Last.
Wo du dein irrdisch Bild, in ihren langen Reisen
Zum Mittelpunkt des Laufs, o Gott, bevestigt hast.

In ihrem Strom treibt auch der kleine Ball, die Erde,
Wie eine Wolke, leicht in jähen Wirbeln fort.
Und unreif fliehn mit ihr, durchflochten mit Beschwerde,
Hier unsre Jahre schnell, wie Augenblicke dort.

Herr! darf für deinem Thron ein Erdenkind erscheinen,
So sey sein Ort der Staub, der Stoff von seinem Seyn.
Sieh durchs Vergrößrungs-Glas von deiner Huld, im Kleinen
Von deinem Bild in mir den nachgebliebnen Schein.

Dort preist dich ohne Zeit das Heer der
Cherubine,
Gewissen, einzgen Quell der grauen Ewigkeit.
Hier preis ich Staub ihm nach, wo deiner Weis-
heit Bühne
Dies Jahr geöffnet war für diesem Punkt der Zeit.

Von dem der Ewigkeit gleich altem Meer
der Güte
Floß auch ein Tropfen hin in meine stille Brust.
Und Dank, ja, ewger Dank, der in der Seele glühte,
Weint sanfte Thränen laut und weinet sie mit Lust.

Sie strömen hin aufs Herz, wo meiner An-
dacht Kerze
Stark, ohne Heucheley, rein, doch verborgen brennt.
Ganz dein Geschöpf, ganz Glut, ganz Himmel,
ist dies Herze
Und diese Seele dein, die deine Huld erkennt.

Stets war mein Wohl dein Ziel; und deiner
Zwecke jeder
Durch Wohlthun oft erreicht, und oft erreicht
durch Schmerz.
Gerechte Ruhmbegier trieb des Verstandes Räder,
Und sanfte Zärtlichkeit verbesserte das Herz.

Die

Die Unschuld und die Ruh, ihr lächelnder
Gefährte,
War mein; und Mäßigkeit, du warst mein Esculap,
Der Hoffnung Perspectiv, das sanfte Triebe nährte,
Die sandest du mir, Herr, statt den Genuß herab.

Auch dies entflohne Jahr war nicht für mich
verloren,
Durch deinen Beystand, Gott, mit Vorsatz nie
entehrt.
Dort find ichs, wenn das Grab mich wieder neu
geboren,
Und manchen Wunsch belohnt, und manch Gebet
gewährt.

Komm, jüngstes Kind der Zeit! Ich nehm
aus Gottes Händen
Von dir mit gleichem Dank mein Leben oder Tod
Wenn über meinem Staub sich deine Rollen
wenden,
Glänzt dort, weit überm Pol, der Hoffnung Mor-
genroth.

Auf eine Narcisse.

Voll Unschuld, wie ihr weiß, voll Hoffnung
wie ihr Grün,
Voll Feuer wie ihr Roth, soll meine Liebe glühn.

Phillis an ihre Lieder.

Noch ungeschminkter Triebe Sitz,
Ihr Erstlinge von meinem Witz;
Euch liebt mein Herze, weil sein Bild
Den Innhalt jeder Strophe füllt.

Und weil ihr meiner Zärtlichkeit
Geliebte erste Proben seyd,
Und meinem Damon, eurem Held
Die Unschuld und Natur gefällt.

Er ist der Gott, der euch belebt,
Und wenn mein Geist sich steigernd hebt,
Und schönre Lieder euch zerstreun,
Kann doch ihr Zweck nie edler seyn.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gedichte eines jungen Frauenzimmers

Leipzig und Rinteln 1766

P.o.germ. 1526 mu#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10121948-6
VD18 11002980